

3

Mit Gitti von Fellenberg saß Eliza im Vorstand des städtischen Wohltätigkeitsclubs. Die beiden Damen hatten einen ähnlichen Jahrgang, den gleichen Golflehrer, waren beide kinderlos geblieben und verstanden sich so gut, dass sie sich einmal im Monat im Caligula verabredeten. Zu einem After-Work-Drink, wenngleich keine von ihnen einer Arbeit im herkömmlichen Sinn nachging. Es gab wohl gleich gestrickte Interessen und gesellschaftspolitische Ansichten ähnlichen Couleurs, zu einer aufrichtig herzlichen Frauenfreundschaft hatte es indes nie gereicht. Sie fanden einander nett und fühlten sich auf unverbindliche Weise miteinander verbunden.

Nichtsdestoweniger hatte Eliza in ihrer Not als Erstes an Gitti gedacht und sie angerufen. Zwar kannte Eliza eine Menge Menschen – Small-Talk-Kolleginnen, Golfplatz-, Pilateskurs- und Society-Kontakte oder Pausbekanntschaften aus Theater und Oper –, aber *die* beste Freundin gab es nicht. Immerhin war Gitti von all ihren oberflächlichen Bekanntschaften diejenige, die die meiste Tiefe besaß.

»*Oh, ma chère*, was für ein Unglück. Etwas Derartiges wünscht man seinem ärgsten Feind nicht. Du siehst nudelfertig aus.« Eine tief bewegte Gitti umarmte sie, tätschelte ihr die Schulterblätter und zog sie am Arm ins Haus. Der Taxifahrer lief dreimal zum Wagen zurück, bis Elizas gesamte Bagage im Entree stand. Sie entließ ihn mit einem Extrafünziger.

Die großzügige Fensterfront im Wohnzimmer ging nach Westen hin und bot eine uneingeschränkte Aussicht auf Stadt, Alpen und See. Triple-A-Lage, wie Hardy hierzu sagen würde. Gut möglich, dachte Eliza, dass sie sich hier oben am Stadtberg, dem bevorzugten Viertel der Upperclass, eine Domain suchen würden. Kein schlechter Ort, um neu anzufangen. Die Dämmerung hatte eben eingesetzt, das Rubinorange des Himmels konkurrierte mit dem eigenen Spiegelbild auf der Seeoberfläche. Nein, definitiv kein schlechter Ort.

Mit einer theatralischen Geste wies Gitti ihr einen Platz auf der Sofalandschaft zu, die für Elizas Geschmack eine unmögliche Kuhfladenfarbe aufwies, und auf der es sich auch genauso warm und weich saß. Von irgendwoher erklang leise Proseccojazz, eine

Duftkerze im goldenen Glas brannte. Und an der Wand gegenüber hing doch tatsächlich ein Rolf Knie.

»Tee, Kaffee, Wein?«, fragte Gitti, um ihr Angebot in der gleichen Sekunde zurückzuziehen. Umstände und Uhrzeit, fand sie, verlangten nach weitaus Stärkerem.

Nach dem ersten Schluck von ihrem doppelten Gin Tonic mit Gurke und rotem Kampotpfeffer begann Eliza von ihrem Martyrium zu berichten. Schilderte als Erstes die schockierend unsensible Art der Benachrichtigung, ihre überhastete Abreise im Gneiserhof – »darum meine mäßig salonfähige Aufmachung, entschuldige bitte« –, das Chaos auf dem Grundstück, die totale Zerstörung der Villa Buchenberg und die erbarmungslose Befragung durch die Polizei. Erst beim Erwähnen von Hardys Verschwinden versagte ihr die Stimme.

»Und du hast keine Ahnung – Eliza, ganz *entre nous* –, wo er sich aufhalten könnte?«

Eliza schüttelte so energisch den Kopf, dass die Eiswürfel in ihrem Kristallglas klirrten.

Gitti war taktvoll genug, keine Liste möglicher Gründe für das plötzliche Verschwinden von Ehemännern durchzugehen. Und Eliza ihrerseits schwieg über die Andeutungen der Polizei hinsichtlich Hardys Psyche und dem Mysterium, dass beide Wagen verbrannt waren. Mit solch intimen Interna ging man nicht hausieren. Gitti besaß einen zu großen Freundinnenkreis.

»Und es ist wirklich alles ... verbrannt? Du besitzt nichts mehr?«

»Nur noch, was in den Koffern ist. Für die ersten Tage wird das reichen müssen.«

»Ich leihe dir gern etwas von meiner Garderobe.«

»So lieb von dir.« Im Geiste verdrehte Eliza die Augen. Da Selbstironie nicht zu Gittis Stärken gehörte, meinte sie das mit den Kleidern wohl ernst. Sie lief Marathon, aß wie ein Spatz und hatte die Figur einer Bronzeplastik von Giacometti. Elizas Kurven benötigten mindestens drei Kleidernummern größer.

»Ich hoffe, es ist für deinen Mann in Ordnung, wenn ich hier übernachte.«

»Marc kommt immer spät nach Hause. Er ist über deinen Besuch informiert. Er wird keine Probleme machen.« Den letzten Satz fand Eliza eigenartig, und die plötzliche Kälte in Gittis Stimme war ihr nicht entgangen. Marc von Fellenberg, so viel war ihr bekannt, besaß eine florierende Privatklinik für Oralchirurgie. Es ging das Gerücht, er fühle manchen Patientinnen auch außerhalb der Sprechstunde auf den Zahn.

Eliza schaute auf ihr Handy. Noch immer nur ein graues Häkchen auf WhatsApp. Imhofs Satz verfolgte sie. *Frau Roth, wir haben zwei ausgebrannte Wagen gefunden.* Sie zog die Schultern hoch und schüttelte sich, als ließe sich so die böse Ahnung verscheuchen, die sich ihr immer penetranter aufdrängte.

Ein zweiter Gin Tonic entfaltete seine Wirkung, Eliza fühlte sich mit einem Male deprimiert und von einer bleiernem Müdigkeit niedergedrückt. Wie nach einem dieser aufwühlenden, kräftezehrenden und alles – Beziehung, Ehe, gemeinsames Leben – infrage stellenden Streits, den sie und Hardy manchmal ausfochten. Gittis Angebot einer leichten Abendmahlzeit lehnte sie dankend ab. Sie wollte einfach nur noch schlafen, sagte sie, und an nichts mehr denken müssen.

Der Rums einer zugeknallten Tür und die sich durchs Gemäuer fortsetzende Vibrationswelle weckten sie. Durch das gekippte Fenster hörte Eliza Schritte auf dem gekiesten Vorplatz. Männerschritte. Sehr energisch. Oder wütend. Das musste Marc sein. Dann das Summen und Rumpeln eines aufgleitenden Garagentors mit Elektroantrieb, ein Automotor sprang an, fein knirschender Kies beim Rückwärtsfahren, brutal knirschender Kies von durchdrehenden Reifen. Schließlich brauste der Wagen unschön hochtourig jaulend davon.

Definitiv wütend, dachte Eliza.

Ihr Befund wurde bestätigt, als sie kurz darauf im Morgenmantel ins Erdgeschoss hinunterwanderte und an der Küchenbar eine weinende Gitti antraf.

»Guten Morgen.« Eliza tat, als habe sie die Tränen übersehen.

Gitti wirkte ertappt, wischte sich mit den Handflächen übers Gesicht, schniefte und fragte dann etwas gar überschwänglich: »Hallooo, meine Liebe. Gut geschlafen?«

»Geht so.«

»Kaffee?«

»Unbedingt.«

Sie tranken aus bauchigen Tassen und schwiegen. Eliza fragte nichts. Sollte Gitti darüber reden wollen, was mit Marc vorgefallen war, würde sie es schon sagen. Stattdessen teilten sie sich die Tageszeitung. Im Lokalteil war der Brand in einem kurzen Einspalter vermeldet. Der Ort des Unglücks wurde genannt, die Namen der Besitzer aber nicht. »Weiß eh schon die halbe Stadt«, seufzte Eliza und zeigte Gitti auf ihrem Handy eine Vielzahl von E-Mails und WhatsApp-Nachrichten, die über Nacht hereingekommen waren. Viel Bedauern und Mitleid, noch mehr Neugier.

»Wie geht das jetzt eigentlich weiter?«, fragte Gitti und schenkte Kaffee nach.

»Wenn ich das wüsste. Ich nehme an, die Polizei wird sich wieder melden. Wegen dem Feuer. Und wegen ... Hardy.«

»Dass du so ruhig bleiben kannst?« Gitti bekam erneut feuchte Augen.

»Ich bin nicht ruhig, es ist mehr wie eine Lähmung. Ich kann nichts tun außer warten. Das macht mich ganz teigig.«

»Vorschlag.« Gitti umfasste Elizas Handgelenke, und sie hatte plötzlich diesen Pflegefachfrauenblick drauf. »Wir beide machen heute einen schönen langen Spaziergang. Reden, Natur, frische Luft, das wird unserem Gemüt guttun, *d'accord?*«

Eliza nickte unmotiviert und fragte sich, wie sehr Gitti mit ›unserem‹ in erster Linie ihren eigenen Seelenschmetter meinte.

Das Gästezimmer verfügte über ein Bad. Eliza duschte lange und heiß, und versuchte dabei, Muskeln und Kopf zu entkrampfen. Gitti hatte einen Stapel Frotteetücher in drei Größen auf einem Badezimmermöbel im Kolonialstil drapiert.

Zuoberst lag ein Duschabzieher.

Nichts fand Eliza demütigender, als im nackten Zustand Duschglaswände trocken zu wischen.

Sich lang machen zu müssen, ausgestreckt und auf Zehenspitzen den Abzieher von der Decke in einer möglichst geraden Bahn nach unten zu führen. Und dann gar hinkauern zu müssen, um auch die untersten Wasserspritzer zu erreichen. Wieder hoch, wieder runter. Wie ein Plakatkleber. Und das alles tropfend, fröstelnd, mit Gänsehaut, wackelndem Hintern und wippendem Busen.

Splitterfasernackt – nur du und der Abzieher in der Nass- und Hasszelle.

Nichtsdestoweniger tat sie es. Sie erhielt in diesem Haus Asyl. Da spielte man gefälligst nach den Spielregeln der Gastgeber.

»Siehst schon viel besser aus«, sagte eine strahlende Gitti, als Eliza eine halbe Stunde später in der Halle stand.

Sie spazierten über drei Stunden, ohne über das zu reden, was jede von ihnen umtrieb. Kein Hardy, kein Marc, keine Brandschauplätze oder andere Unglücksorte. Keine Wahrheiten. Stattdessen etwas Allgemeinklatsch und Verlegenheitsratsch. Duftkerzengespräche. Die meiste Zeit aber schwiegen beide, schauten versonnen in die Baumkronen oder noch höher, an das Kondenzstreifennetz am föhnblauen Himmel, und lauschten dem Kruspeln des ersten, welken Laubes unter ihren Schritten. Die Hände tief in den Taschen ihrer Dufflecoates vergraben, die diesen Herbst wieder in Mode waren.

Sie schlenderten zum Wächliwald hoch, nahmen dann den Panoramaweg und erreichten ziemlich genau zur Lunch Hour den Alpenblick. Die von Fellenbergs schienen hier Stammgast zu sein. Gitti bekam drei Begrüßungsküßchen vom Wirt und, auch ohne reserviert zu haben, einen schönen Tisch am Fenster.

»Du musst etwas Richtiges essen«, schimpfte sie, als sich Eliza für einen kleinen, gemischten Salat entschied. Und als die ältere Bedienung die Bestellung aufnahm: »Wir nehmen zwei Mal den Felchen mit Wildreis, mir eine halbe Portion. Und einen Dreier vom Frauenberg Riesling. Danke, Hedi.«

Als sie bei Kaffee und Friandises waren (letztere nicht für Gitti), meldete sich auf Elizas Handy die Polizei. Es war Imhof. Ob man vorbeikommen könne, es gäbe Neuigkeiten.

Sie waren zu zweit und fuhren in einem Streifenwagen vor, was dem Besuch eine unnötige Dramatik verlieh, ärgerte sich Eliza. Sie war ohnehin total durch den Wind. Warum nicht gleich mit Blaulicht und Sirene?

Gitti stellte ihr Wohnzimmer zur Verfügung, bot den Polizisten Platz auf dem Kuhfladen an, servierte Kaffee und Wasser und zog sich dann zurück. Imhof hatte seine Mitarbeiterin mitgebracht. Die von gestern, die mit dem -ic am Schluss.

»Frau ...?« Eliza erkundigte sich noch einmal nach deren Namen. »Ich war beim letzten Mal etwas neben der Spur, Sie entschuldigen.«

Die Beamtin hiess Vakulic, hatte Verständnis und heute allem Anschein nach den Lead. »Frau Roth, es gibt Neuigkeiten, allerdings keine allzu guten, fürchte ich.«

»Mein Mann?« Elizas ganzer Körper verspannte sich.

Die Vakulic atmete geräuschvoll aus und nickte. »Wir haben beim Handy Ihres Mannes eine Ortung durchgeführt und dessen letzten Standort lokalisieren können.«

»Wo ist Hardy, was ist mit ihm?«

»Er ist bei Ihnen zu Hause, in der Villa Buchenberg.« Vakulic wechselte einen Blick mit Imhof, rutschte dann ganz nach vorne auf die Sofakante und klemmte ihre Hände zwischen die Knie. »Gestern um vierzehn Uhr dreizehn registrierte der Sendemast in Ihrem Quartier den letzten Kontakt zum Handy Ihres Mannes.«

Eliza starrte sie an.

»Exakt um die gleiche Zeit ereignete sich in Ihrem Haus eine Explosion, die den Brand auslöste.«

Eliza hörte zu atmen auf. Die Vakulic schien ebenfalls mitzumachen.

Imhof räusperte sich und übernahm: »Frau Roth, es tut mir sehr leid, Ihnen das sagen zu müssen. Wir haben die Leiche Ihres Mannes in der Brandruine gefunden.«

Jetzt, wo Elizas böse Ahnung schreckliche Wahrheit geworden war, ließ sie los. Stürzte ins Bodenlose. Nicht mehr fähig, die Dinge um sich herum wahrzunehmen, geschweige denn einzuordnen. Sie saß mit versteinertem Gesicht da, dann begann sie zu zittern, atmete stoßweise und schrie los. Imhof rief nach Gitti, flüsterte ihr etwas ins Ohr, worauf diese ihre Hände auf Elizas Wangen legte und sie eindringlich anschaute.

»Eliza. *Eliza*. Hör mir zu, hör mir zu. Du musst dich beruhigen. Bitte, Liebes. Komm, atme, *atme*.« Wie im Film.